



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von
Adolf Hatzek.

Nr. 3.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1896.

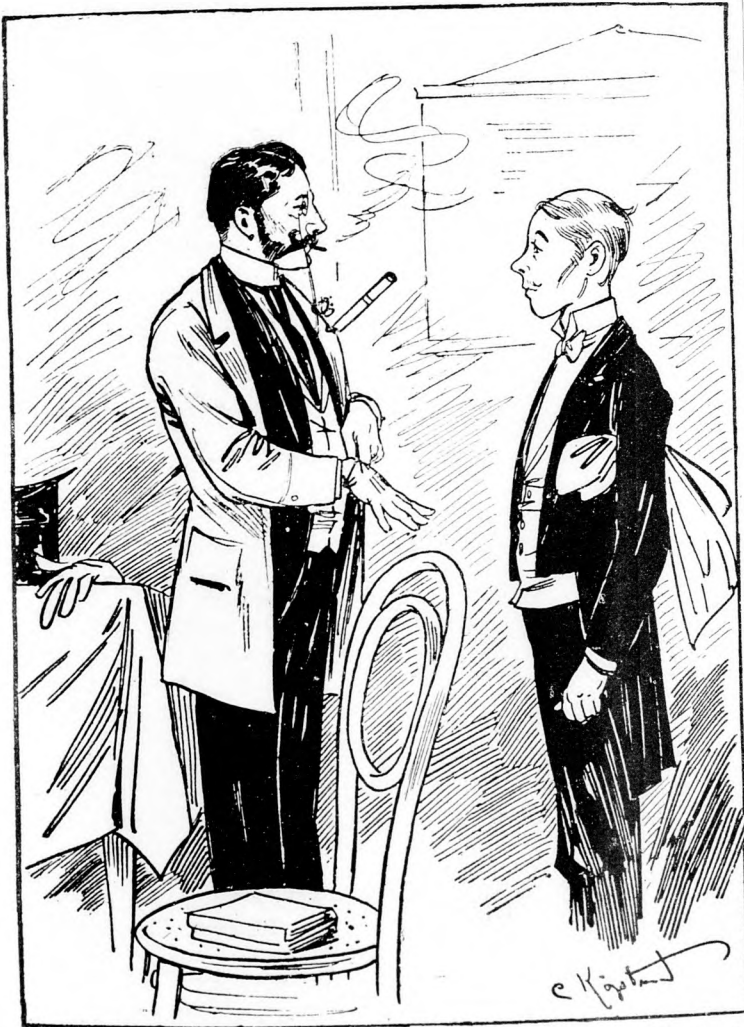
Für den österreichischen Buchhandel Anstlieferung in Wien
bei Robert Weis, I., Sanktstraße 18.
→ Erscheint jeden Samstag. ←

III. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.



Hotelgast (zum Zimmerkellner): „Warum giebt's denn hier gar so viel Ungeziefer?“ — Kellner: „Weiß nicht, das müssen rein die Gäst' mitbringen!“

Gebildet.

Chef (zum Buchhalter): „Bilden Sie sich nicht ein e so viel! Glauben Sie, daß Sie sein Nathan der Weise, der das Pulver erfunden hat?“

Widerspruch.

— „Aber eilen Sie doch nicht so sehr, Herr Studiojus.“

— „Ich habe keine Zeit, ich muß Stunden geben.“

Der kleine Politiker.

— „Nicht wahr, Onkel, Du gehörst nicht zu den Liberalen?“

— „Warum?“

— „Weil Du mir noch niemals etwas geschenkt hast.“

Sinnspruch.

Nimm den lieben Himmel nicht gleich in Anspruch,
Verhängt das Schicksal über Dich den Bannspruch;
Du sollst den Himmel erst mit Bitten plagen,
Wenn all Dein Thun und Können sich zerschlagen.
Dr. Maigrün.

Scharfsinnig.

— „Sei so gut und stelle mich Deinem Freund Krüger vor.“

— „Das werde ich nicht thun; lieber borg' ich Dir die zehn Gulden.“

Schwerlich.

Dame: „Ich möchte ein Spizentuch.“

Commis: „Wünschen Sie eins auf den Kopf?“

Schlaue Kritik.

Humoreske von Adolf Hatsek.

Gottlieb Kraft war in der That ein echter Dichter, ein Poet von Gottes Gnaden. Jedes seiner Werke, das die Presse verließ, wanderte in Tausenden von Exemplaren nach allen Welt-richtungen, und überall pries und feierte man ihn als einen der bedeutendsten Dichter des Jahrhunderts.

Wenn ein Dichter einmal jenen Gipfel erklommen, den zu erklimmen so Viele vergeblich versuchen, dann sieht ihn eine mißgünstige Kritik selten an und schweigend verachtet er das Geschreibsel, dessen Motiv zumeist in der Bosheit liegt.

Ebenso dachte auch Gottlieb Kraft. Was kümmerte ihn das Briefchen, welches jetzt vor ihm lag, und dessen Inhalt sich mit seinem neuesten Roman „Casimir's Ende“ beschäftigte. Offenbar hatte Fräulein Adelsheid Kraut keinen Dunst von der Literatur, wenn sie es wagte, dieses sensationelle Werk zu kritisieren. Zu kritisieren? War das überhaupt eine Kritik? Das, was Fräulein Adelsheid dem Dichter schrieb, das waren ja nichts als Grobheiten, heller Unsinn, müßiges Geschwätz. So ungefähr dachte auch Gottlieb Kraft, als er das Briefchen verächtlich in die Ecke schleuderte. Er beschloß, sich mit dem Inhalt des Schreibens nicht weiter zu beschäftigen und daselbe keiner Beachtung werth zu halten.

Doch weiß der Himmel, wie es kam, der Inhalt des Briefchens wollte dem Dichter nicht aus dem Kopfe. Er versuchte zu lesen, doch seine Gedanken weilten bei dem Briefchen, er versuchte zu schreiben, er versuchte an nichts zu denken, kurz, er versuchte gar Manches, umsonst, die harten Worte der boshaften Adelsheid wollten nicht aus seinem Kopfe weichen, die Schriftzüge tanzten vor seinen Augen, und die Schmähungen klangen in seinen Ohren, als ob dieselben gesprochen worden wären.

Unwillig nahm er das Briefchen wieder zur Hand. Das Blut schoß ihm zu Kopfe, als er es nochmals las und zu seinem größten Aerger einsehen mußte, daß der Inhalt eigentlich viel schärfer und drastischer lautete, als vor wenigen Minuten. In der ersten Aufwallung seines Zornes überfah er gar Manches, was ihm jetzt beleidigender und gröber schien, obgleich sich die ganze Verbtheit im Ausdrucke nur auf das jüngste Musenkind des Dichters bezog.

„Ha, der werde ich heimleuchten!“

Dieser Gedanke fuhr dem Dichter wie ein Blitz durch den Kopf. „Der“ mußte er „heimleuchten“. Er mußte ihr sagen, was ihm auf dem Herzen liege, mußte sie belehren, daß sie von der Dichtkunst so viel verstehe, wie ungefähr der Baßgeiger vom Flötenblasen, er mußte ihr überhaupt Vieles sagen, ohne jedoch viel zu schreiben.

In der nächsten Minute saß Gottlieb Kraft auch schon beim Schreibtisch und schrieb Seite um Seite, ein ganzes Manuscript, dessen Inhalt geeignet war, Fräulein Adelsheid vollends aufzuklären und ihr das Unstatthafte ihrer Kritik vor Augen zu halten. Und als bereits acht Seiten vollgeschrieben waren, da nahm er abermals einen weißen Bogen zur Hand und setzte fort:

„Am kurz zu sein, gestatten Sie mir nur noch eine Bemerkung. „Casimir“ mußte so elend zu Grunde gehen, denn was hatte er noch weiter auf Gottes großer Erde zu suchen. Ein verkommener, verlotterter Mensch, der seine vornehme Familie zu Grunde richtet, sein treues Weib in Glend leben läßt, Schurkerei auf Schurkerei häuft, ein Mensch, der nichts mehr zu heißen hat, dem kein Vertrauen, keine Hoffnung mehr lächeln konnte,

wozu soll ein solcher Mensch noch fernere leben? Sie sagen, daß Ihnen die Todesart mißfällt, lächerlich! Gerade diese Todesart, die Ihnen mißfällt, ist recht poetisch und schön geschildert, aber auch praktisch ist sie. Muß sich denn ein Mensch gerade des Cyankali, der Langensienz, des Strickes oder des Wassers bedienen, um schnell zu enden? Ist es nicht viel schöner, sich von der höchsten Spitze des Dachsteins in die Tiefe zu stürzen? Stellen Sie sich, verehrtes Fräulein, einmal vor, wie hübsch es ist, wenn ein Mensch kurz vor seinem Tode die prächtigsten aller Landschaften noch einmal sehen kann; wenn er die würzige Luft einathmen, die farbenschildernden Felder und Thäler, die gähnenden Schluchten noch einmal vor seinen Augen vorüberziehen lassen kann. Ist es nicht beinahe ein seliges Ende, das ich den Helden meines Romans nehmen lasse, wenn er nun schon einmal sterben muß, er auf diese schönste aller Selbstmordarten stirbt? Sie sagen auch, daß Casimir's letzte Geliebte viel eher den Tod verdient hätte, als er selbst. Ja, weshalb denn, wenn ich fragen darf? Was kann das schöne, blühende Mädchen dafür, wenn es durch das gleichnerische, einschmeichelnde Wesen Casimir's verführt wird? Denken Sie sich, verehrtes Fräulein, Sie wären an Stelle des Mädchens gewesen, hätten Sie den Tod verdient? Darf ein Dichter überhaupt so hartberzig sein, eine Mädchenknoxe dem Tode zu weihen, weil sie von einer rauhen Hand gebrochen wurde? Ich sage Ihnen daher nochmals, dieser Casimir war ein Lump ärgster Sorte, der Ihr Mitleid nicht verdient. Würde ich den Roman nochmals schreiben, ich ließe ihn einen ungleich ärgeren Selbstmord begehen. Und dieses holde, reizende Kind, dem Casimir das ganze Lebensglück geraubt, sie würde ich noch in verklärterem Lichte schildern, als ich es that, denn das gute Mädchen verdiente es.

Somit hätte ich alle Ihre Bedenken wider die verschiedenen Geschehnisse und Thaten der handelnden Personen in „Casimir's Ende“ widerlegt bis auf Eines, dessen sie noch in Ihrem Postscriptum erwähnen. Sie sagen nämlich, daß die arme Frau, die Witwe Casimir's, nun unverforgt mit ihren sieben Kindern in der Welt stehe, und nennen den Dichter herzlos, der solches Unheil stiftet. Darauf muß ich Ihnen erwidern, daß alle Schuld Casimir trifft und nicht mich, daß ich, als der Dichter, mich mit dem ferneren Schicksale der handelnden Personen ja unmöglich befassen kann. Allerdings ist es recht traurig, wenn die arme Frau mit ihren sieben unverforgten Kindern verwaist und verlassen in der Welt zurückbleibt, allein was hätte ich thun können? Wäre es Ihnen recht gewesen, wenn ich diese unglücklichen Geschöpfe ebenfalls dem Todestrachen überliefert hätte?

Sie sind, geehrtes Fräulein, beim Schreiben ihres liebenswürdigen Briefes, ein wenig befangen gewesen, haben mit dem Dichter nicht gefühlt und gedacht. Hoffentlich gelingt es mir durch diese Zeilen, Ihre Ansicht zu ändern, Ihre Wohlmeinung für Dichter und Werk zu erringen. Es soll mich freuen, wenn mir Ihr nächstes Schreiben sagen wird, daß Sie nunmehr reuig beistimmen, und jenen Grundsätzen beipflichten, die mich beim Schreiben des Buches leiteten.

Mit freundlichem Grusse Ihr ergebener

Gottlieb Kraft.“

Wie dazumal, als sein erstes Buch die Presse verließ, wie damals, als er in begreiflicher Erregung das Druckerzeugniß in den vor Freude zitternden Händen hielt, so fühlte Gottlieb Kraft

auch jetzt ein Zittern in den Händen, eine Aufwallung des Blutes zu Kopfe, als er das kleine Briefchen entfaltete.

Der Dichter ärgerte sich über sich selber, daß ihn, den berühmten Poeten, den gefeierten Romancier, ein solch gegenstandsloses Billetchen so interessiren, so in Aufregung versetzen könne. Ihn, dem täglich die Zeitungen in spaltenlangen Aufsätzen Lobeshymnen sangen, ihn brachte die nichtsagende Kritik eines unbekanntem Mädchens ganz aus dem Häuschen, und mit besonderer Spannung erwartete er die Antwort auf seinen „erläuternden“ Brief.

Und sie traf ein, diese Antwort, und die zitternden Hände, die das Briefchen hielten, legten das kleine Schreiben wieder auf den Tisch, nachdem Gottlieb Kraft dasselbe gelesen hatte; dann fuhr

zuerst die rechte, nachher die linke Hand nach der Stirne, als ob da drinnen nicht Alles in Ordnung wäre, denn Gottlieb Kraft traute seinen Augen nicht völlig. Sodann las er noch einmal, las wieder, las abermals und da er seinen Augen nicht traute, nahm er die Ohren zu Hilfe, indem er das Briefchen laut las:

„Sehr geehrter Herr! Meine List ist gelungen, so gelungen, daß ich es nie und nimmer erhofft hätte. Auf meine Bitte um ein Autograph von Ihrer Hand traf keine Antwort ein. So schrieb ich denn eine kleine Kritik über Ihr Werk, und die Folge davon ist, daß ich so glücklich bin, zehn von Ihrer Hand beschriebene Seiten meiner Autographensammlung einverleiben zu können. Besten Dank von Ihrer ergebensten
Abelheid Kraut.“

Bauern-Zärtlichkeit.

- „Wird mei' Seppel g'fund, Herr Docta?“
 — „Gewiß, er müßte nur die Arznei einnehmen, die ich ihm gegeben.“
 — „Na was dös betrifft, kuman S' ruhig sei', Herr Docta, er muß das Mixturcl einnehma, sunst hau' i eam 'n Schäd'l ein.“

Boshaft.

- Fräulein Hermine (zu ihrer Freundin): „Gestern verfolgte mich ein Mann bis an unser Hausthor.“
 Freundin: „Ja, es gibt jetzt sehr viele zudringliche Bettler.“

Kleine Münze.

- Gast (dem Zahlkellner eine Tausend-Guldennote überreichend): „Ich habe ein Glas Bier —.“
 Kellner: „Haben gnä' Herr vielleicht Kleineres?“
 Gast: „Was — noch Kleineres?“

Hyperbel.

- Kaufmann (zu seinem Lehrling): „Ein Glück, daß Du so klein bist, Du Schlingel; wenn Du so lang wärst, wie Du dumm bist, könntest Du bequem aus der Dachrinne essen.“

Das seltenste unter allen Talenten
 Besitzen gewiß die Recensenten;
 Was Andere in Jahren voll Mühe erbauen,
 Sieht man sie in Minuten zusammenhauen.

Das Ideal der Darstellung.

- Theaterdirector (zu einem Schauspieler): „— Und warum verließen Sie Ihre bisherige Stellung?“
 Schauspieler: „Ich hatte den Franz Moor so meisterlich gespielt und machte auf das Publicum dadurch einen solch mächtigen Eindruck, daß mich dasselbe beim Verlassen des Theaters — durchprügelte.“

Das wirkt.

- Junger Mann (zu einem Fräulein): „Ich habe noch niemals ein schöneres, reizenderes Mädchen gesehen, als Sie es sind, Fräulein Annette.“
 Fräulein: „Sie werden mir so lange schmeicheln, bis Mama plötzlich ihre Einwilligung geben wird!“

Bezeichnend.



„Wer ist diese Dame?“
 „Das ist eine berühmte Malerin.“
 „Hm, schaut nicht sehr malerisch aus!“



— „Jolan, wir haben ein Brüderchen bekommen.“
 — „Brauch' keins!“

Devot.

Erzieher (eines jungen Prinzen): „Hoheit beschämen wahrlich mein Wissen, indem ich bisher nur Kenntniß davon gehabt, daß fünf Welttheile, und nicht, wie Hoheit soeben bemerkt haben, sechs existiren!“

Modern.

Unternehmer (zu einem Tagelöhner): „Ich will Sie aufnehmen, damit Sie täglich den Mist aus dem Hofe entfernen. Können Sie aber auch Caution leisten?“

Geschäftsgeheimniß.

Richter: „Auf welche Weise ist es Ihnen gelungen, das starke Kunstschloß zu öffnen?“

Einbrecher: „Naha! Wenn ich Ihnen das zeigen möcht', Herr Richter, Sie möchten gleich Lust kriegen, auch eines zu öffnen.“

Inserat.

Tüchtiger Cassier wünscht eine Stelle. Anträge unter „Ehrlich“ bis zum 15. April an die Expedition d. Bl.

Verändertes Aussehen.

Photograph (zu einem Kunden): „Ihre Bilder, Herr von Alpenthal, werden morgen fertig.“

Kunde: „Kann sie nicht mehr brauchen, werfen Sie sie weg, ich bin gestern geworden Consul.“

Moderne Aussteuer.

Mama (zu ihrem zukünftigen Schwiegersohn): „Baargeld, mein lieber Schwiegersohn, erhält meine Tochter nicht, aber Alles, was ich nur thun kann, um Ihr zukünftiges Heim angenehm zu gestalten, soll geschehen. Köchin, Stubenmädchen und Gesellschaftsdame habe ich bereits engagirt.“

Auch ein Hochzeitstoast.

Auf das Wohl der holden Braut
 Will ich heut' den Becher leeren.
 Möge solch' ein schöner Tag
 Ihr noch — häufig wiederkehren.

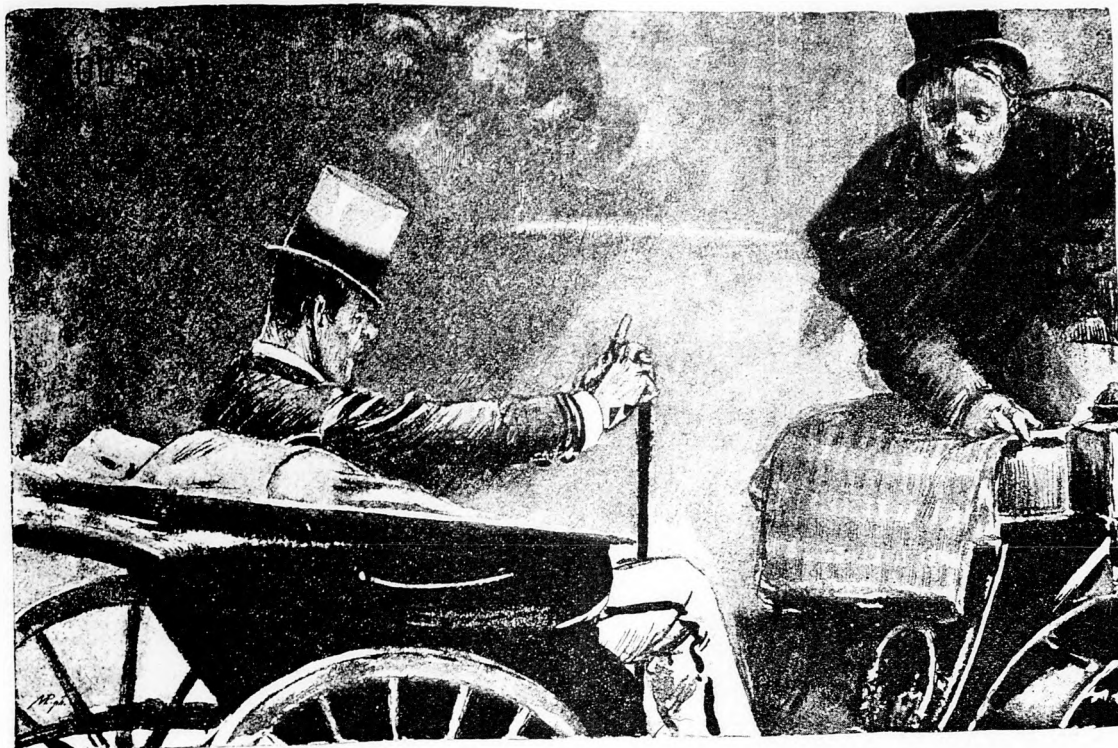
Sächsische Gemüthlichkeit.

Duellant (nachdem sein Gegner geschossen): „Treten Sie doch etwas näher, mei' kuteftes Herrchen; ich bin Se nämlich etwas gurzsiichtig!“

Schlecht errathen.



Lehrerin: „Elsa, nennen Sie mir einen süßen Gegenstand!“
 Elsa (schweigt).
 Lehrerin: „Nun — der Zu — Zuck —“
 Elsa: „Der Zukünftigel!“



Kutscher: „Wohin, Euer Gnaden?“
 Herr: „Brüdenstraße 72, im eigenen Hause!“

Mütterliche Weisung.

Ba ck f i s c h (im Theater): „Mama, der Lieutenant dort sieht fortwährend auf mich.“

M a m a: „Mußt Du denn hinsehen, wann er her-
 sieht? Wann er her sieht, seh' nicht hin.“

Öffentliche Danksagung.

Hiermit spreche ich dem Herrn Doctor Froeschmaier für die lebensgefährliche Behandlung meiner Frau meinen besten Dank aus.
 Jeremias Jistler.

Gewissenhaft.

Ein zudringlicher Weinreisender belästigt einen Herrn mit Anpreisung seiner Weißweine. Da er nicht gutwillig zum Verlassen der Wohnung zu bewegen ist, wird er schließlich hinausgeworfen.

Nach einer Minute erscheint er wieder an der Thür.
 „Was wollen Sie schon wieder, Sie Unverschämter, ich habe Sie doch eben hinausgeworfen.“

„Das war doch wegen der weißen Weine; brauchen Sie vielleicht rothen?“

Druckfehler.

Der Schneidermeister Zwiern liebt nichts so sehr, als seine Nähmadel.

Anzufrieden.



— „Hören Sie, wie kann man nur so unzufrieden sein? Sie haben doch keinerlei Veranlassung dazu.“

— „Ach was, ich habe eben gerade genug, um leben zu können.“

— „Nun also!“

— „Wer soll mit dem aber auch auskommen!“

Ernste Drohung.



— „Mama, wenn Du mich noch einmal schlägst, werde ich es der Großmama väterlicherseits sagen!“

Sicheres Zeichen.

Stubenmädchen (zur Köchin): „Wissen Sie auch, Kathi, ob der Corporal Sie liebt?“

Köchin: „Und das wie! Den müßten Sie essen sehen!“

Bezeichnendes Gefühl.

— „Fräulein Maibrunn, die junge Dichterin, verläßt, wie ich gehört habe, demnächst unsere Stadt.“

— „Jawohl, sie leidet an Reimweh!“

Noch schlimmer.

— „Wie können Sie mir in dem schmutzigen, schäbigen Noct in die Sitzung kommen?“

— „Ach was, der Noct gehört ja gar nicht mir.“

Enfant terrible.

— „Maxi, was macht Dein lieber Vater?“

— „Wechseltchen macht er!“

Treffend.

Professor (zu einem Collegen): „Ich bin nicht oberflächlich, sondern liebe bei jeder Sache den Kern.“

Colleg: „Dann ist's ja recht gut mit Ihnen Kirjchen essen!“

Kochkunst.

Junger Ghemann: „Nun, wie steht es mit Deiner Kochkunst, liebes Kind? Weißt Du schon, wann die Milch kocht?“

Junge Frau: „Natürlich, wie soll ich das nicht wissen, das riecht man ja.“

Aphorismen.

Dummheit zur rechten Zeit verwandelt sich häufig in Klugheit.

*

Der Honig, den uns die Vorkehrung auf das trockene Brot des Lebens streicht, heißt Ideal!

*

Freundschaft wird sehr häufig gefunden, zumeist aber im Lexicon unter „F“.

*

Bei vielen Leuten ist die Vergangenheit nichts Anderes, als ein abgelegtes Kleidungsstück, das sie Niemanden zeigen können.

*

Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und — viele Schlage nennt man häufig Liebe.

Satyrist.

Unbewusstes Selbstlob.



— „Sind Sie die Wirthin?“

— „A na, dö is ja schiach und gastig!“

Malitiös.

Junger Dichter: „Weißt Du es schon, lieber Freund, daß ich mich in acht Tagen verheirathe?“

Freund: „Nein, das wußte ich nicht! Nun wirst Du endlich Jemandem Deine Gedichte vorlesen können.“

Komische Frage.

Frau Griebenfeld aus Mezeritsch kommt in die Hauptstadt und besucht ein feines Restaurant, und da gerade das Purimfest ist, bestellt sie sich das um diese Zeit übliche „Kindel“-Bäckwerk. Weil man sie aber lange warten läßt, herricht sie den Kellner an: „Sie, wie lange muß man hier warten, bis man zu einem Kindel kommt!“

Nach und nach.

— „Warum sind Sie so traurig, Herr Wachsdingl?“

— „Verluste, Verluste, mein Lieber! Diese Woche hab' ich schon verloren tausend Gulden auf die Börse, dann hab' ich verloren mein Federmesser, dann hab' ich verloren meine Frau durch den Tod!“

Auch ein Fußwärmer.

Er: „Sie wollen schon fort, mein Fräulein?“

Sie: „Nawohl, es friert mich in den Füßen.“

Er: „Darf ich Ihnen vielleicht mein Herz zu Füßen legen?“

Sonderbarer Ausspruch.

Schauspieler: „Herr College, ich sage Ihnen, unser Director ist das größte Kindvieh — unter uns natürlich.“

Cavalierfolg.

Alter Herr (zu einem jungen Baron): „Sie können mir überhaupt nicht imponiren; als Sie noch in die Schule gingen, stand ich schon unter — Kuratel.“

Zu rigoros.

Doctor Hollunder, zu einem Kranken kommend, bemerkt, daß man diesem ein Glas Wasser reicht. Entrüstet herricht er die Krankenwärterin an: „Lassen Sie doch diese Kurpfuscherei!“

Spruch.

Wohl, das Geld liegt auf der Straße,
Darum kenn' nur ein Bestreben:
Streck' die Hand aus, wo es lieget,
Doch greif' ja nur nicht daneben!

Dr. M.

Sicher.

Schriftstellerin (zu einem Redacteur, dem sie eine Novelle überreicht): „Mittelst dieser Novelle beabsichtige ich mir einen Namen zu machen.“

Redacteur: „Das können Sie viel leichter und sicherer zuwege bringen, mein Fräulein — heirathen Sie!“

Einsamkeit.



O, friedevolle Einsamkeit,
Wie wird das Herz so reich und weit
Bei Deinem stillen Walten.
Fern von des Lebens lautem Drang
Darf sich die Seele frei vom Zwang
Der Formen reich entfalten.

Auf gold'nem Fittig schweben dann
Gar holde Träume sanft heran
Und mancherlei Gedanken.
Den Geist erfüllt ein reines Glück,
Es ist, als wichen schon zurück
Des Erdens Lebens Schranken.

Und was uns tief und schwer gekränkt,
In herben Kummer uns versenkt,
Schier dünkt es uns verschwunden.
Die Seele rein, das Herze rein,
Mit sich allein, mit Gott allein; —
O, weihenolle Stunden!

Jenny Kl.

Vor Gericht.

Kläger: „Ich bitte
höflichst, der Beklagte liegt,
wenn er behauptet, daß er
damals betrunken gewesen,
als er mich ein Rindvieh
nannte; er war damals
recht gut bei Verunft.“

Passendes Citat.

— „Haben Sie schon
gehört, der Kanzleirath Fried-
berg ist befördert worden.“
— „Ja — dem Gerechten
gibt's der Herr im Schlafe.“

Höchster Geiz.

R ö c h i n (zur Haus-
meisterin): „Aber hör'n S'
mir auf mit meiner Gnädigen,
Frau Hausmeisterin, die is
ja so geizig, daß sie 'n
Goldfischerln mit amol was
3'freij'n gibt.“

Ein Schäker.

Fräulein (zu einem jungen Mann): „Was möchten
Sie gerne in diesem Augenblicke sein?“
Junger Mann (seine Hand nach ihr ausstreckend): „Ein
Handlanger.“

Die Hauptsache.

— „Geh'n Sie jest häufig in die Kirche, Frau von
Hüber?“
— „Ach nein, man sieht jest in der vorgerückten Saison
fast gar keine neuen Toiletten.“

Wie soll man seine Frau behandeln?

A.: „Wie die Handschuhe!“
B.: „Sie meinen wohl, man solle sie anziehen?“
C.: „O nein, man soll sie putzen!“
A.: „Keines ist richtig! Man soll sie auf den
Händen tragen.“

Geänderte Situation.

Freund (im Weggehen): „Hast Du vielleicht eine Cigarre
zu Hause?“
Haus herr: „Zawohl, da hast Du eine.“
Freund: So, dann bleibe ich noch ein wenig da,
um zu rauchen.
Haus herr: „Sehr angenehm, aber warte, dann gebe ich Dir
eine andere Cigarre.“

Krasser Widerspruch.



Er: „Ich versichere Ihnen, mein Fräulein, daß ich nur aus
Liebe heirathen werde.“ — Sie: „Auch ich werde nicht so dum
sein, eine Verunftthe einzugehen.“